

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

einfach: „Ich bin stolz darauf!“ Und so sind sie alle, die wahren Franzöfinnen. Die jungen Mädchen helfen, wo sie können, und machen sich vor allem in den Anstalten des Roten Kreuzes nützlich. Mit Heiratsgedanken zerbricht sich gegenwärtig niemand den Kopf, denn in Frankreich sind „Kriegsheiraten“ wie in England und Deutschland nicht üblich.“

Trotz alldem findet sich die Mehrzahl der Franzosen immer noch damit ab, daß sie alle Wirkungen und Folgen des Krieges zu extragen habe. Wie die „Kölnische Zeitung“ Briefen entnimmt, die ein unbefangener Beobachter Ende Dezember 1914 aus Frankreich nach Holland geschrieben hat, murrte der „kleine Mann“ weiter nicht und erfüllt seine militärische Pflicht, wenn der Gestellungsruf, der alle Männer bis zu 48 Jahre trifft, an ihn ergeht. Die einzige Klage, die man im Volke häufig hört, gilt dem schlechten Geschäftsgang. Diese ruhige Fassung angesichts des furchtbaren Rätsels der Zukunft dürfte dreierlei Ursachen zuzuschreiben sein. Zunächst weiß das Volk nichts und wieder nichts von dem, was draußen vorgeht. Die jämmerlichen Sousblätter, die einzigen, die in breiteren Volksschichten gelesen werden, sind voll von blühenden Erzählungen von der Tapferkeit der eigenen Leuten, wie von unglaublichen Gerüchten über die Grausamkeit, sowie die Notlage und die Niedergeschlagenheit der Gegner. Eine zweite Ursache der allgemeinen Sammlung liegt darin, daß in dem gegenwärtigen Kriege der Drang der Franzosen nach Gleichheit seine volle Befriedigung findet, namentlich in den Laufgräben, wo Männer aller Stände dieselben Gefahren, dieselbe derbe Kost und dasselbe Strohlager teilen. In dritter Linie ist zu erwähnen, daß mit Ausnahme der Bedauernswerten, deren Eigentum durch Kriegshandlungen zerstört worden ist, und die nunmehr als Flüchtlinge in den fernern Provinzen des Landes ein Obdach suchen müssen, in Frankreich bis jetzt eigentlich wenig Elend herrscht. Die Behörden kargen nicht bei den Zuwendungen an die Frauen der Krieger — Klagen über Säumigkeit und Mißwirtschaft kommen natürlich vor — sowie an die Arbeitslosen. Ebenso wird die Versorgung der Greise reichlich bemessen, die Altersrenten werden gut ausbezahlt, und all diese Umstände verfehlen ihre Wirkung nicht. Man bedenke auch, daß der Franzose von Hause aus sparsam ist, daß er sich einzurichten weiß und meist ein kleines Kapital für sich hat, das er vielleicht in diesem Augenblick angreift; von Bettelerei jedoch ist gegenwärtig nicht mehr als in gewöhnlichen Zeiten zu bemerken.“

So konnte der wohl überlegte Pressefeldzug der Regierung tiefgehenden Erfolg haben. Das französische Volk begnügt sich mit verblüffendem Optimismus jetzt schon nicht mehr mit dem „Kampf für die Zivilisation und das Recht“, vergißt die Phrasen vom Rechte der Selbstbestimmung der Völker und trägt sich unter der Führung des von der Regierung begünstigten „Echo de Paris“ mit den Artikeln des nationalistischen Deputierten und Akademikers Maurice Barrès mit offen eingestandenen, weitgehenden Eroberungsplänen, denen nur die Sozialisten schwach widersprechen. Im Anfang des Krieges strebte Frankreich nicht nach Gebietsverweiterung, kaum wurde angedeutet, daß Elsaß-Lothringen wieder französisch werden müsse. Sobald jedoch der deutsche Vormarsch zum Stillstand gekommen war, sobald die Furcht vor einer niederschmetternden Niederlage verschwand, wandte sich das Blatt merklich. Der Krieg als solcher wurde weniger verdammt als der Krieg, wie ihn Deutschland führt. Es galt, weniger den Krieg im allgemeinen als die deutsche Kriegführung in Mißkredit zu bringen. Daher der lärmende Feldzug gegen die deutschen Grausamkeiten, gegen den Barbarismus der Deutschen, der ganz empfindliche Strafe verdiene. Und damit dieser Krieg auch wirklich der letzte sei, müsse Deutschland derart geschwächt werden, daß es außerstande sei, den Weltfrieden jemals wieder zu stören. Maurice Barrès annektierte mit seiner Feder die Rheinlande. „Man glaubt in Frankreich,“ schreibt die „Kölnische Zeitung“, „der Anprall